nach dem Tode und seine Außerklärung gebe. Dies that er, um den Worten des Pastors entgegenzutreten und um sie als falsch hinzustellen. Er war nicht berechtigt, am Grabe zu sprechen, und that dies, trotzdem es ihm verwiesen wurde. Als er infolge hiervon vom Grabe weggezogen wurde, entstand Unordnung, als deren Urheber der Angeklagte anzusehen ist, und die Aufmerksamkeit vieler Personen wurde von der Feierlichkeit abgezogen. Durch die Worte des Angeklagten wurde das religiöse Gefühl der Leidtragenden verletzt, und ihr Unruhe gelangte durch Gemurmel zum Ausdruck. Durch dieses Geräusch wurde die Feier beeinträchtigt. Der Angeklagte beabsichtigte, seinem Unglauben Ausdruck zu geben und den Glauben der Anderen zu erschüttern. Hiermit war der Thatbestand des §. 167 gegeben.

In seiner Revision, welche heute den 3. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte, bestritt der Angeklagte die Vorsätzlichkeit, indem er behauptete, er sei sich nicht bewußt gewesen, daß er nicht am Grabe reden dürfe. Das Reichsgericht verwarf indessen die Revision als unbegründet.

Sachsen.

*Leipzig, 11. April. Nachdem die Leipziger Tattersall-Gesellschaft am 29. März a. c. die erste diesjährige öffentliche Versteigerung abgehalten und damit zugleich das vierte Jahr ihrer geschäftlichen Thätigkeit begonnen, kommt uns heute die soeben erschienene Liste der am 14. April a. c. Vormittags 11 Uhr stattfindenden zweiten Auction zur Hand, aus welcher zu ersehen, daß die Anzahl der gemeldeten Pferde 26 beträgt, und nach den darin gemachten Angaben zu urtheilen auf theilweise recht gutes und edles Material an Reit- und Wagenpferden schließen läßt. Auch für die nunmehr beginnende Rennsaison ist die Liste insofern interessant, da auch Vollblut mit bekannten Namen zum freihändigen Verkauf eingestellt worden ist. Außer dem lebenden Material sind noch eine ansehnliche Anzahl Wagen, Geschirre, Sättel, Decken und sonstige Stallutensilien, theils neu, theils gebraucht, zur Versteigerung angemeldet, und wird an diesem Tage der Verkehr in der großen Reithalle schon um deswillen ein sehr lebhafter sein, weil zur Zeit der stattfindenden Messe außergewöhnlich viele Fremde in Leipzig sich aufhalten, welche mehr oder weniger dem Sport huldigen und diese jedenfalls günstige Gelegenheit benutzen werden, um einen etwaigen Bedarf an Pferden ꝛc. zu decken.

* Leipzig, 11. April. In einer Gummiwaarenfabrik in Leipzig waren mehrere Arbeiterinnen, welche mit dem Vulcanisiren des Kautschuks beschäftigt waren und zu diesem Zwecke die zu vulcanisirenden Artikel in eine Mischung von Schwefelkohlenstoff und Chlorschwefel einzutauchen hatten, infolge der Einathmung von Schwefelkohlenstoff an maniakalischer Geisteskrankheit erkrankt und in die Irrenklinik gebracht worden. Sie genasen hier. Zur Verhütung weiterer Erkrankungen wurde der nicht gehörig wirkende Exhaustor zur Ventilation des Arbeitsraums verbessert und ein Trockenraum für die eingetauchten Artikel neu hergestellt. Es sind seitdem keine Erkrankungen wieder vorgekommen.

* Plagwitz, 10. April. In unserem Orte hat sich gestern unter dem Vorsitze des Herrn Gemeindevorstandes Cichorius ein Hilfscomité für die Ueberschwemmten in Norddeutschland gebildet. — Die Ursache der Straßensenkung, durch welche eine Zeit lang die Passagiere der Pferdebahn gezwungen waren, an der Nonnenstraße umzusteigen, ist nun ergründet. An der Stelle, wo das Pflaster eingesunken war, treffen sich 2 Rohre. Das eine derselben lag auf seinem Triebsand, der sich mit der Zeit gelockert und ein Sinken des Rohres ermöglicht hat. Oben erhielt das Letztere eine Oeffnung, durch welche Wasser dringen konnte. Dadurch wurden die feinen Bestandtheile des aufgeschütteten Materials fortgeschwemmt und nur die großen Steine blieben liegen. Diese konnten endlich dem Drucke von oben auch nicht mehr widerstehen und sanken tiefer. Jetzt ist Alles so gut ausgebessert, daß die Schlaufe vortrefflich geht und auch die Straße wieder in bestem Zustande ist.

* Lindenau, 10. April. Die hier gegründeten Schrebergärten, mit denen ein Spielplatz für Kinder verbunden ist, sind nun beinahe fertig gestellt. Für den Spielplatz sind auch schon einige nothwendige Geräthe, wie Schaukel, Reck, Barren ꝛc. geschenkt, und bald wird ein reges Leben sich dort entfalten. Es sind noch einige solcher Gärten zu vergeben, weshalb die darauf Anspruch machenden Familien nächstens durch ein Schreiben veranlaßt werden sollen, sich zu melden. Gegenüber einer in einer Volksversammlung zum Ausdruck gekommenen Resolution, die sich gegen den Gemeindevorstand richtete, hat der Gemeinderath Herrn Gemeindevorstand Queck seine volle Zufriedenheit mit dessen Amtsführung ausgesprochen.

— Aus Rochlitz, 9. April, wird berichtet: Aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der hiesigen Webwaarenfabrik von Winkler & Sohn veranstalteten die Arbeiter derselben am Sonnabend Abend einen Fackelzug, der sich unter Vorantritt eines Musikcorps vor das Haus des Herrn Commerzienrath Hartmann, des Chefs der obengenannten Firma, bewegte. Hier brachten die Arbeiter demselben ein dreimaliges Hoch aus, worauf Herr Hartmann seinen Dank aussprach. Mehrere Musikstücke wurden vorgetragen. Am anderen Tage vereinte Herr Commerzienrath Hartmann ca. 60 Personen, Verwandte, die Vertreter der hiesigen Behörden und Beamte seiner Fabrik zu einem Frühstück im „Sächsischen Hofe" um sich, das durch eine reiche Anzahl ernster und heiterer Tischsprüche in besonderem Maße ausgezeichnet wurde. Am Abend fand abermals ein Festmahl statt, das in „Stadt Leipzig" den Arbeitern der Firma gegeben wurde. 300—400 Personen betheiligten sich an diesem Mahle, an welchem der Herr Commerzienrath und die Vertreter der Behörden wiederum theilnahmen. Ein Ball folgte der Tafel. — Aus Anlaß der Jubelfeier hat die Frau Walter des Herrn Commerzienrath 15 000 ℳ gespendet, denen letzterer noch 5000 ℳ beifügt hat. Diese Summe soll den Fonds einer Altersversorgungs- und Invalidencasse der Fabrik bilden und sollen ihm dauernd noch Zuwendungen gemacht werden. Auch 100 Armen der Stadt ließ Herr Commerzienrath Hartmann am Sonnabend je 3 ℳ verabreichen.

— Freiberg, 10. April. Durch den Zuzug schlesischer und böhmischer Arbeiter ist die hiesige katholische Gemeinde ansehnlich gewachsen und hat besonders die Zahl der die katholische Schule besuchenden Kinder wesentlich zugenommen. Der sehr vortheilhafte Ankauf eines an die katholische Kirche anstoßenden großen Eckhauses hat dem bisherigen Raummangel der katholischen Schule abgeholfen, aber doch immerhin eine bedeutende Ausgabe verursacht. Um so willkommener ist ein Legat von 3000 ℳ, welches in diesen Tagen der Schule von einem früheren hiesigen Bürger, dem Uhrmacher Trützschler, zufiel, welcher vor Kurzem in seiner Heimath im Schwarzwalde mit Tod abging. — In dem hiesigen Gasthofe zur Stadt Meißen fand man heute früh am Fuße der Treppe den Handarbeiter Fischer aus Döruthal besinnungslos in einer Blutlache liegen. Derselbe war vollkommen nüchtern, als er gestern spät in den Gasthof kam, um in demselben zu übernachten, und scheint auch nicht die ganze Treppe, sondern nur wenige Stufen derselben herabgestürzt zu sein. Trotzdem constatirte der herbeigerufene Arzt einen argen Schädelbruch und eine ernste Gehirnerschütterung, weshalb der Verunglückte in das Stadtkrankenhaus mittelst Sänftenwagen übergeführt wurde. — Auf dem nahen Elisabeth-Nordschacht verunglückte heute früh der Bergarbeiter August Hörnig derartig, daß der Schwerverletzte fast unmittelbar nach seiner Aufnahme im Gerichtshof den Geist aufgab. — In der vor einigen Tagen im hiesigen Burgkeller abgehaltenen Versammlung der Mitglieder des Gemeindevertreter-Vereins der Amtsgerichtsbezirke Freiberg und Brand theilte Herr Oberregierungsrath Amtshauptmann Dr. Fischer u. A. einen Antrag des Deutschen Sprachvereins zu Freiberg mit und bekämpfte darin die Mahnung an die Gemeindevertreter, künftig in den amtlichen Ausfertigungen wie im außeramtlichen Verkehre alle unnöthigen Fremdwörter zu vermeiden und sich von dem Grundsatze leiten zu lassen, sich keines fremden Wortes für das zu bedienen, was gut und treffend deutsch ausgedrückt werden kann. Die Königl. Amtshauptmannschaft zu Freiberg werde in ihren Erlassen und Verfügungen in Zukunft hiernach verfahren. Ein solches Vorgehen der Behörden ist gewiß mit Freuden zu begrüßen.

† Plauen, 10. April. Der hiesige Stadtgemeinderath hat heute den vom Stadtrathe vorgeschlagenen Bestimmungen, die Entschädigung bei Dienstreisen der städtischen Beamten betreffend, einstimmig genehmigt. Dieselben lehnen sich an das Civilstaatsdienergesetz an. Hiernach erhalten an Tagegeldern: 1) der Bürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher 15 ℳ, 2) die übrigen Rathsmitglieder, Stadtverordneten und Mitglieder der gemischten städtischen Ausschüsse, ferner der Krankenhausarzt, der Gasanstaltsdirector und der erste technische Beamte des städtischen Bauamts 12 ℳ, 3) alle Beamten mit Universitäts- oder technisch-wissenschaftlicher Vorbildung, welche nicht schon unter 2 genannt sind, ingleichen der Rathsförster, der Polizeiinspector und alle Beamten mit mehr als 3000 ℳ festem Gehalt 9½ ℳ, 4) alle Beamten mit über 2000 ℳ Diensteinkommen, soweit dieselben nicht schon unter 2 und 3 genannt sind, sowie der Rathsmeister 7 ℳ, 5) alle übrigen Beamten 5 ℳ auf die Dauer der Dienstreise für jeden Kalendertag und zwar, wenn dieselbe an einem Tag 12 Stunden oder mehr beträgt, nach dem vollen Satze, dagegen bei geringerer als 12stündiger Dauer der Dienstreise nach dem halben Satze gewährt.

— Man schreibt aus Zittau der „Sächsischen Landes-Zeitung": „Von den Filialen, welche der Berliner Deutschfreisinn im Königreich Sachsen z. B. eröffnet hat, ist bekanntermaßen die in Zittau errichtete am besten gediehen, und die gedachte Stadt hat sich mit Hilfe dieser Filiale nicht ohne Erfolg bemüht, in politischer Hinsicht das sächsische Ahdera zu werden. Hier hat die im übrigen Sachsen so grausam verfolgte Freiheit ein Obdach, eine letzte Zuflucht gefunden, und ein Füllhorn herrlicher Gaben schüttet der Deutschfreisinn zum Danke dafür über die Stadt und ihre Umgebung aus. In welch' erhebender Weise bildend, veredelnd und verfeinernd die deutschfreisinnige Geistesrichtung auf die Bevölkerung einwirkt, das hat u. A. bei der Stichwahlvorbereitung zum Reichstage im Frühjahre 1887 Herr Dr. Hans Blum aus Leipzig hier bemerkt, als er in einer öffentlichen Wählerversammlung zu Gunsten des Candidaten der Ordnungsparteien sprach, und als deren Gegner, die vereinigten Demokraten, hierbei einen Spectakel in Scene setzten, daß man unwillkürlich glaubte, in einer der aufgeregtesten Berliner Volksversammlungen vor Erlaß des Socialistengesetzes sich zu befinden. Aber nicht etwa für einen socialdemokratischen Candidaten traten die gegnerischen Redner ein, sondern sammt und sonders für den deutschfreisinnigen Candidaten; sie ernteten den Beifall einer tobenden Menge, aus der heraus vorher die Rede des Herrn Dr. Blum mehrfach in der ungezogensten Weise unterbrochen worden war. Und dieses unfeine Benehmen frsaten unsere Demokraten dadurch, daß sie bei dem vom Vorsitzenden am Schluß der Versammlung ausgebrachte Hoch auf Kaiser und Reich ein Geheul anstimmten, wie sie es wahrscheinlich den einige Zeit vorher von Herrn Cronau aus Leipzig hier vorgeführten Sioux-Indianern höchst talentvoll abgelauscht hatten. Und wie wohlthätig und friedenstiftend für das Familienleben wirkte ferner die „Morgenzeitung", unserer Lausitz schönste Zier, durch ihre Sonntagsplaudereien, feuilletonartige Artikel in jeder Sonntagsnummer, in denen sie ihre so beliebten Excursionen in das Privatleben politischer Gegner unternahm! Manch' einer von diesen wurde dadurch eingeschüchtert, gab seine bisherige Parteistellung auf, ließ sich mit der goldigen Farbe des Deutschfreisinns lackiren; politische Wetterfahnennaturen waren ja doch auf die eine oder die andere Weise zu gewinnen, entweder mit Peitsche oder mit Zuckerbrod. So wurde auf die liebenswürdigste und verdienstvollste Art und Weise in der Stille des Sonntagsmorgens auch das Familienglück gefördert. In derselben Druckerei übrigens, in welcher die Zittauer „Morgenzeitung" entsteht, hell leuchtend durch die Nacht der Geister, wurde vor einigen Jahren auch das Reichenberger „Tageblatt" angefertigt, eine Zeitung, die in Böhmen für das Ministerium Taaffe und gegen die deutschnationale Bewegung eintrat. Die Druckerschwärze ließ sich ja in verschiedener Richtung verwenden, wenn nur Geld verdient wurde; denn die Wahlagitationen in der Lausitz kosteten dem Deutschfreisinn schon manche Cigarre und manches Gläschen Schnaps für die freiheitdürstenden Kehlen, natürlich Alles nur zur Belehrung, Befreiung und Veredelung des Volkes und ganz besonders zu Ehr und Wehr der Stadt Zittau. In der letzten Zeit liebten die Freisinnigen, bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten ihr neuestes Steckenpferd zu reiten, das sie „volkswirthschaftlichen Unterricht in der Schule" nannten und von dem sie der Welt einen neuen Aufschwung des ganzen Erwerblebens versprachen. Welche Absichten dieselben indessen mit Einführung dieses volkswirthschaftlichen Unterrichts im Innersten ihres Herzens verfolgen, geht wohl zur Genüge aus der Notiz eines Berliner freisinnigen Blattes hervor, nach welcher der „Berliner Lehrerverein" in den Unterrichtsplan seiner Lehrer-Fortbildungsanstalt auch die Volkswirthschaftslehre aufgenommen hat und wonach es dem Curatorium dieser Anstalt „gelungen" ist, „den Abgeordneten Herrn Dr. Alexander Meyer als Docenten für dieses Fach zu gewinnen". Nächstens werden also auch die Berliner Schulkinder durch Vermittelung ihrer Lehrer die weisen Lehren des Herrn Meyer vernehmen, wonach die heutige Wirthschaftspolitik der verbündeten Regierungen mit den Grundbegriffen der Volkswirthschaftslehre nicht übereinstimme, ihre Socialpolitik völlig verfehlt sei und andere dergleichen Dinge, welche mit den nöthigen Phrasen vorgetragen, im Munde eines Freisinnigen so schön klingen. Man konnte zwar, als die Freisinnigen die Fragen der Einführung des volkswirthschaftlichen Unterrichts zur Sprache brachten, davon überzeugt sein, daß sie, wie Alles, auch diese Frage im reinen Parteiinteresse zu fractisiren geneigt seien; daß sie indessen so frühzeitig ihre Karten völlig aufdecken würden, war nicht vorauszusehen. Es ist aber jedenfalls gut, daß damit Klarheit in die Situation gebracht ist."

— Ueber die deutsche Müllerschule in Dippoldiswalde (früher in Meißen) schreibt man: In der richtigen Erkenntniß, daß nur durch Verbindung der Theorie mit der Praxis sich eine zweckentsprechende Ausbildung ihrer Schüler ermöglichen lasse, hat die deutsche Müllerschule zu Unterrichtszwecken eine Mühle mit einem Aufwand von ca. 50 000 ℳ erbaut. Man wird zugeben müssen, daß keine Schule der ganzen Welt solche, ohne Rücksicht auf die Kosten angeschafften Lehrmittel besitzt, und die Müllerei, welche bisher in dieser Beziehung weit hinter allen anderen Industrien zurückstand, ist mit einem Sprunge damit allen ebenso weit vorausgeeilt. Wie sehr man in den betheiligten Kreisen den Nutzen einer wirklichen Müllerschule zu würdigen weiß, zeigt der stetig wachsende Besuch dieser Anstalt, welche, vor wenigen Jahren mit 2 Schülern eröffnet, jetzt mehr als 60 Hörer zählt.

† Dresden, 10. April. Das durch Umbau des alten Zeughauses geschaffene große Museumsgebäude, dessen Uebergabe an das königl. Finanzministerium am nächsten Montag erfolgen soll, wird nach einem Beschlusse des königl. Gesammtministeriums den Namen „Albertinum" erhalten und sollen die darin unterzubringenden Sammlungen die Bezeichnung „Sculpturen-Sammlung" führen. Das königl. Hauptstaatsarchiv, welches in diesem Gebäude gleichfalls untergebracht wird, soll am nächsten Donnerstag dahin übergeführt werden. — Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs wird zum Besten der von den Ueberschwemmungen hart betroffenen Bewohner an der Nieder-Elbe, der Weichsel und der Oder am nächsten Sonntag Mittags 12 Uhr im königl. Hoftheater der Residenz eine Matinée stattfinden, in welcher, unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Felix Schweighofer aus Wien und unter Direction der Capellmeister Schuch und Hagen, die königl. musikalische Capelle, die Damen Frl. Malten, Frau Schuch, Frl. Reuther, Frl. Friedmann, Frau Wolff, die Herren Bulß, Scheidemantel, Erl, Decarli, Meinde, Lorgenstein und Swoboda, sowie der Hoftheater-Singechor mitwirken werden.

— Da, wie verlautet, die zur Erinnerung an die Anwesenheit weiland Kaisers Wilhelm in Dresden im Jahre 1882 beschlossenen zwei mächtigen Fahnenmasten am Eingang der Hauptstraße zum Neustädter Markte in nicht zu ferner Zeit zur Aufstellung gelangen werden, so würde somit Dresden eine der ersten Städte sein, die in den Besitz eines Kaiser Wilhelm-Denkmals kommen. Die Masten werden unten 2,50 m breit und bis zur Stange 5,50 m hoch sein, in Granit und Bronze ausgeführt werden und sollen gegen 100 000 ℳ kosten. Gegenwärtig haben Bildhauer Epler, der Schöpfer des Goben-Denkmals zu Koblenz, und Architekt Schubert das Modell fertiggestellt, welches einen sehr schönen Eindruck macht. Es schließt sich im Stile an das Reiterdenkmal August's des Starken an, welches den genannten Markt schmückt. König August's Reiterbild steht zwischen der Hauptwache und den Masten; diese werden also den Schmuck des Marktes in sehr gelungener Weise vollenden. Der eine der beiden Masten ist dem König Albert gewidmet, trägt daher in seinem Haupttheile dessen überlebensgroßes Reiterbildniß, der andere das des Kaisers Wilhelm. Von diesem Maste wird die deutsche, von jenem die sächsische Fahne wehen. An jedem der beiden Fahnenhalter schließt sich in prächtigem Rococoschwunge eine Balustrade mit Bank an; den Abschluß bildet beiderseits ein wohlgelungener Gaseandelaber.

— Ueber Schiffsunfälle auf der sächsischen Elbe wird gemeldet: Am Sonntag früh gegen 5 Uhr havarirte der dem Schiffseigner Friedrich Scheibitz in Zschieren gehörige, mit ca. 1800 Doppelhektoliter Braunkohlen beladene Schleppkahn auf der Thalfahrt am Revisionsplatz Krippen infolge Zusammenstoßes mit einem gleichfalls abfahrenden, dem Schiffer Albert Bunge in Bernburg gehörigen und vom Schiffshauptmann Lorenz in Roßlau geführten eisernen Schleppkahn, so daß der Scheibitz'sche sofort nach wiedererfolgtem Stellen in Grund ging. Die Bemannung konnte nur wenig von ihren Habseligkeiten retten, da die betreffenden Personen zunächst mit dem zu stellenden Fahrzeug beschäftigt waren. Der havarirte Kahn liegt in einer Tiefe von 4,5 Meter; beim Sinken desselben ist Deck und Streck abgeschwommen und theilweise abwärts bis Königstein einzeln aufgefangen worden. Fahrzeug und Ladung sind zwar versichert, aber es dürfte immerhin dem Besitzer ein nicht unbedeutender Schaden erwachsen. Der Schifffahrtsverkehr ist durch diesen Unglücksfall nicht gerade gehindert; jedoch ist die größtmöglichste Vorsicht beim Abfahren von den dort oberhalb der Havariestelle zur Revision gestellten Fahrzeugen anzuwenden. — In Kreinitz bei Riesa, einer von allen Schiffern sehr gesuchten Feierabendstelle an der Elbe, havarirte am 8. früh der Kahn des Schiffers Krüger aus Roßlau. Krüger, welcher mit seinem Fahrzeuge ebenfalls in Kreinitz übernachtet hatte, hatte seine Thalfahrt bereits wieder angetreten, als der Kahn des Schiffers Enger aus Schönebeck, auch seine Weiterreise beginnend, umdrehte und so heftig an den Kahn Krüger's anstieß, daß dessen rechte Bordseite nebst dem Verschlag und einigen Deckbrettern sofort zerbrach, worauf der Kahn zu sinken begann. Es gelang noch, den mit 27 Waggons Kohlen beladenen Kahn auf den linksseitigen Heger zu bringen. Die Sachen der Schiffsmannschaft konnten nur zum Theil gerettet werden. Kahn und Ladung sind versichert.

Vermischtes.

— Berlin, 10. April. Die „National-Zeitung" meldet vom kaiserlichen Hofe:

Der Kaiser hat dem Central-Comité zu Berlin für die Ueberschwemmten aller deutschen Landestheile die Summe von fünfzigtausend Mark allergnädigst überwiesen. — Aus dem Charlottenburger Schloß erfahren wir, daß der Kaiser eine ruhige gute Nacht hatte und daß das Allgemeinbefinden demgemäß zu wünschen übrig läßt. Der Auswurf ist reichlicher, Husten und Hustenreiz dauern unverändert des Nachts fort, hindern den Schlaf und verhindern dadurch die Hebung der Körperkräfte. Dagegen ist heute der seit einigen Tagen an leichte Kopfschmerz bis auf ein leichtes Druckgefühl in den Schläfen geschwunden. Gestern Abend war der Kaiser bei recht guter Laune, dagegen heute in Folge der gestörten Nacht etwas abgespannt. Auf Wunsch der Aerzte wird der Kaiser heute keine Ausfahrt machen, da eine solche ihn immer etwas anstrengt und er sich erst mehr erholen soll. — Der Kaiser nahm im Laufe des heutigen Vormittags im Schlosse zu Charlottenburg mehrere Vorträge entgegen und arbeitete längere Zeit mit dem General v. Albedyll. — Am Nachmittage nahmen die Majestäten das Diner gemeinsam mit den Prinzessinnen-Töchtern, Victoria, Sophie und Margarethe, ein. — Der Kronprinz empfing am gestrigen Vormittage im hiesigen königlichen Schlosse von 10½ bis 12½ Uhr den General v. Wittich zu einem Vortrage über Kriegsoperationen, nahm demnächst auch noch einen längeren Vortrag des Ober-Ceremonienmeisters Grafen zu Eulenburg entgegen und unternahm am Nachmittage von 3 bis 5 Uhr eine Spazierfahrt nach Charlottenburg. Um 6 Uhr entsprach der Kronprinz einer Einladung des Chefs der Admiralität, General v. Caprivi, zum Diner, zu welchem auch Prinz Heinrich erschienen war. Die Kronprinzessin hatte am Nachmittage gegen 3 Uhr eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten unternommen und nach der Rückkehr von derselben der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen einen längeren Besuch abgestattet. Am Abend folgte die Kronprinzessin einer Einladung der Kaiserin-Mutter zum Thee nach dem kaiserlichen Palais. — Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen ist, wie uns mitgetheilt wird, bereits seit einigen Tagen leidend und deshalb genöthigt, das Zimmer zu hüten. — Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften lassen täglich Erkundigungen nach dem Befinden der hohen Patientin einziehen. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck beabsichtigte am heutigen Nachmittage zum Vortrage bei dem Kaiser sich nach Charlottenburg zu begeben.

—r. Coburg, 10. April. Gestern weilte Se. königl. Hoheit Prinz Georg von Sachsen mit Familie in dem Mauern unserer bayerischen Nachbarstadt Bamberg, um die Altenburg, den Dom, die königl. Bibliothek und einige andere bedeutendere Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Mit dem Würzburger Zuge erfolgte heute Vormittag halb 11 Uhr die Abreise der hohen Herrschaften, welche im Bamberger Hof Absteigequartier genommen hatten, nach dem Süden.

— In Königsberg i. Pr. feierte dieser Tage der Director der königlichen Kunstakademie Professor Steffeck seinen siebzigsten Geburtstag. Zu demselben wurde ihm u. A. ein aus alten Münzen gefertigter silberner Pokal als Ehrengeschenk der Kunstakademie in Berlin gesendet. Die Königsberger akademische Lehrerschaft hatte eine künstlerisch ausgestattete Malerpalette gespendet, die, umrankt von silbernem Lorbeerkranze, auf den einzelnen Blättern die Namen der Spender aufwies, während die Schüler dem Meister einen riesigen grünenden Lorbeerkranz darbrachten.

Eine Geschichte aus Siam.

Von Hedwig Wigger.

Nachdruck verboten.

I.

Und sie lachte, die holde Najah, die im Innern der Frauengemächer ihren Hals mit vielfältigem Geschmeide schmückte und ihre jeduem Hanne gleich einem Mantel über das weiche Cachmirgewand hallen ließ, das ihre zarten Glieder bedeckte. Silbern klang ihr Lachen ... ihre Gefährtinnen tanzten vor ihr und sangen ihr Lieder, heiße Liebeslieder. Der schrille Ton der Glocke, die zum Abendgebet rief, tönte das glückselige Seelenvergessen. Tiefe Ruhe . . dann ein vielstimmig Flüstern vor dem Bilde des Buddha.

Wieder tönte die Glocke, eins, zwei, dreimal. Najah wurde zu ihrem Vater entboten.

Ihre Füßchen berührten kaum die bunten kalten Steinfliesen — sie schwebte die Halle entlang. Die Palmen fächelten leise vom lauen, sanften Nachtwinde bewegt, die Luft duftete nach Benzoe.

Und unten im gepflasterten Hofraum spielten die Schleifhüter unermüdlich ihr Tyong. In Horden versammelt kauerten sie am Boden und schauten fixiren Blickes die kleinen Holzfiguren an. Die Hölzer bedeuteten ihr Leben.

Najah schauderte. Sie haßte das Spiel ihres Volkes, das mit wahnsinniger Leidenschaft getrieben wird. Alles verloren oder Alles gewonnen.

Das Volk des Nachmittags entrollte sich vor ihr; auf dem Spazierritt war es gewesen. Die Bewohner der Bambushütten jenseits der Flußufer hielten ihre „Siesta". Sie spielten. Vor den Thüren, auf dem Treppenabsatz, auf den schmutzigen Hofplätzen lagen sie, — vor ihnen die Tyongfäße. Wie das an einander flapperte! . . . Wie die Augen der Spielenden schillerten, die Leidenschaft sich zur Wuth steigerte. . . .

Wohin sie auch kam, immer sah sie das eine: die Verblendung eines ganzen Volkes! Und nun gar hier in den Mauern des Palastes. Vielleicht spielte auch der Vater? Furchtbarer Gedanke!

Grausames, teuflisches Spiel, welches das Blut in den Adern erstarren macht. . . .

„Najah, Du liebst Alam?" fragte der Alte.

Eine rosige Gluth bedeckte des feine, weiße Gesicht.

„Alam will Dich zu seiner Herrin machen. Dich allein, Najah?"

„Alam, — Alam" . . . zitterte es wie ein süßer Hauch. Ihre Lippen zuckten. Sie kreuzte die Hände über die Brust und neigte sich vor ihrem Vater. Die Tochter des vornehmen Siamesen hatte ein Herz, ein weiches, fühlendes Herz. — Als sie aufblickte, standen Thränen in ihren dunklen Augen.

„Dank den Göttern für mein Glück!" Sie küßte den Vater und näherte sich dem Ausgang. In der Halle erwarteten sie die Gefährtinnen.

„Uwa, Lejj, wir gehen morgen vor Sonnenaufgang hinauf in die Pyrabat zum Gebet", rief sie, „wißt Ihr's denn, daß Najah Alam's Herrin wird?"

„Heil unserer Herrin und Alam!" klang es aus Aller Munde.

„Still, still" . . . .

Najah ward Alam's Herrin. Im Park des Schlosses begegnete er ihr, da sie von der Wallfahrt heimkehrte. Auf ihrem wunderholden Antlitz lag es wie Zauber, den die hohe Gottheit ihr verliehen, da sie vor dem Bilde des Höchsten ihres Glaubens ihre Andacht verrichtete. Sie weinte ihr Glück aus.

„Meines Herzens Liebe!" rief er ihr entgegen. Und sie wanderten zwischen dem Hyaciengehege dahin und plauderten von ihrer ewigen Liebe. Als Najah noch ein Kind war und im Park Ball spielte, gelobte er sich, die holde Maid zu erwerben. Buddha und die Heiligen hatten ihre Liebe beschirmt.

Alam besaß einen prächtigen Landsitz, einige Meilen ins Land hinein. Dort wollten sie wohnen. Najah sollte unter ihren Dienern und Dienerinnen wählen zu ihrer Begleitung, an Spiel und Tanz werde es nimmer fehlen. Najah lachte wieder das silberne Lachen, das die Menschen berückte.

Und sie zogen hinein ins Innere des Landes. Das Gebäude ruhte auf kleinen Säulen aus rothem Sandstein, der im Sonnengold glänzte wie reiches Gestein. Die Stiegen, die auf die Galerie führten, waren aus eingelegtem Holz verfertigt und bildeten zur eigene Figuren. Ein Filigrangitter lief um die Galerie, das von herrlichen Schlingpflanzen umsponnen ward. Sonnenlicht flutete darüber. Der Mosaikboden der Gemächer spielte in märchenhaft schönen Farben und Bildern, und die weichen Polster, welche um die Fontainen sich reihten, luden zum Ausruhen ein. In Najah's Gemach schaukelten sich ihre Lieblingsvögel in zierlichen Goldringen, und die mit gewählteste Mosaik betochte Veranda bot einen wonnigen Aufenthalt in indischen Nächten. Najah jauchzte vor Entzücken. — Paradiesisches Heim für ein glückliches Geschlecht.

„Unser Heim, meine Najah," sagte Alam, und umarmte sie.

Najah neigte sich in ergebener Liebe vor ihrem Gemahl, dessen einziges Weib sie war.

Sie waren glücklich — sie waren Sonnenkinder, Lieblinge der Götter.

II.

Lassi kam oft in Alam's Haus. Er wohnte einige Meilen nördlich. Seine Wohnung sei öde, sein Palmenhain verwaist, ihm fehle die traute Gemeinschaft einer Herrin.

„Findest Du keine, Lassi?" fragte Alam.

„Keine wie Najah. Meine Frauen daheim sind lässig, unweiblich, kindisch froh über die bunten Zeuge, die ich ihnen von weiten Reisen mitbringe und wild und falsch wie die Tigerkatzen Bengalens. Sie reiten einander des Leben und vergällen es mir durch Eifersucht und Leidenschaften." Lassi's Augen brannten.

Najah fürchtete ihn. Sie bat Alam, Lassi nicht zu ermuthigen in seinen Besuchen. Sie haßte ihn instinktiv. Er tödtet das Glück.

Oft sah sie ihn um das Haus schleichen in später Abendstunde, wenn er sich lange schon verabschiedet hatte. Seine Augen funkelten in Gemüthsfarben. Sie zitterte.

„Du siehst Gespenster, Najah", beruhigte Alam sie.

Ihre Gebieterinnen waren zur Ruhe. Alam und Lassi lehnten sich an der entgegengesetzten Seite des Hauses. Najah lehnte an Schaukelsitzkissen auf der Terrasse ihres Gemaches. Die Sterne leuchteten in wonnesamer Pracht am tiefblauen Himmel und berauschender Duft brach aus den Blumenbeeten. Eine Schlange raschelte im Blattwerk und ließ ihren geschmeidigen Körper im Mondenlicht schillern.

Es war ihr, als nage die Schlange an ihrem Herzen! Wie unsagbar glücklich waren sie bis vor wenigen Monden gewesen, bevor Lassi seine Wohnung in ihrer Nähe aufschlugen.

Was ist Glück? Glück ist göttlich. Die Sterblichen dürfen nicht berühren den Kelch reiner Glückseligkeit schlürfen. Najah erhob sich und ging durch die Galerie bis an die Pforte des Herrengemaches. Die Thür hatte einen Spalt. Sie blickte hindurch . . . . „O heiliger Gott!" hauchte sie und erhob im stummen Schmerze die Hände zu den Himmlischen.

Da drinnen auf niedrigen Steinsockeln hockten Alam und Lassi — sie saßen sich gegenüber — und vor ihnen auf dem breiten Mosaikfeld des Parquets standen die Holzfäße des Tyongspiels.

Alam ein Tyongspieler! Ewig verlorenes Glück . . . . sie floh zurück in ihre Gemächer.

„Hörtest Du kein Geräusch, Lassi?" fragte Alam.

„Nichts", entgegnete dieser und blickte hämisch auf den unglücklichen Spieler. Alam verlor beständig.

„Genug für heute. Gute Nacht, Lassi."

„Gute Nacht."

„Ihr sollt's mir büßen" — brachte er im Fortreiten — „nicht ein Stein eures Palastes soll Euch zu eigen bleiben. Warum hin, dem eitlen Thoren, ein Glück, das mir versagt worden. Bin ich nicht auch ein Sohn des Höchsten?" — — —

Najah fand keine Ruhe. „Alam ein Tyongspieler!"

„Alam, Du spielst?" fragte sie dann.

Er wich ihrem angstvollen Blick aus — er wußte ja, sie konnte jenes Spiel nicht leiden.

„Ich will's lassen, Najah, ich hab's vom Lassi — o hätte er nie unsern Weg gekreuzt!"

Aber Alam konnte es nicht lassen. Lassi kam täglich. Und sie spielten, und Alam verlor.

„Das Landhaus zum Preise," rief Lassi. Alam schrak auf.

„Mein Landhaus?" . . .

„Hast Du ein anderes Pfand? Pferde und Elephanten sind mein."

Und Alam verlor das Landhaus mit seinen Ställen, seinen Kostbarkeiten, — seinem Glück.

Und nun?

„Weiter, weiter!" schrie Alam, „ich will gewinnen!"

Und Lassi lachte. „Bist ein schlechter Tyongspieler, Alam."

Lassi gewann die Dienerschaft.

Alam's Pferde jagten, seine Augen traten aus ihren Höhlen. . . .

Und Lassi gewann die holdeste, reinste der Frauen, die Najah . . .

Und jetzt lachte er schreiend.

Alam's Herz krampfte sich zusammen. Najah, seine Herrin, sein geliebtes Leben verloren, verloren, verspielt! . . . . . Nun wußte er sich entschieden. . . .

Die Entscheidung fiel. Alam wurde Lassi's Sclave. Seine Zähne knirschten, und seine Augen glühten.

Hinter der Pforte rauschte es wie von seinen Frauengemächern.

„Elender, so vergißt Du die Gastfreundschaft?"

Lassi lachte wieder, ein kurzes, krampfhaftes Lachen. Er hielt die Figuren des Tyong von sich. Das Gold blitzte zu seinen Füßen. Er raffte es auf — es brannte ihm in der Hand . . . er warf die einzelnen Stücke hoch, versuchte sie aufzufangen, manche fielen durch das Gitter in den inneren Hof hinab, wo sie, beleuchtet von den rothblauen Ammoniakfeuern, der Sclaven willkommene Beute wurden. Gewonnen, zerronnen.

„Führe mich zu Najah, die jetzt mein ist, Dein Gold, ich will es nicht, nur sie will ich besitzen."

Aber Alam war nicht mehr auf seinem Platze . . . wie hatte Lassi in seinem wahnwitzigen Hanglspiel ihn außer Acht lassen können!

Er schritt nun durch die Pforte in die Galerie, die in die Frauengemächer führte.

Da sah er die weißen Kleider der Najah. Sein Körper bebte. Noch heute wollte er die Sclaven hinüberführen in sein Besitzthum. Beide? was galt ihm Alam?

Was war das, schwankten, schwankten nicht Gestalten vor ihm? schwankte er selber? — — endlich hatte er sie erreicht. Alam und Najah ruhten auf den schwellenden Polstern des Sopha's, ihr Gesicht in der Richtung der Pyrabat zu — sie hielten sich umschlungen. Kein Athmen, kein Zucken ihrer schönen Körper.

Der goldene Giftbecher war geleert bis auf den letzten Tropfen, nicht ein einziger war verschüttet worden . . . .